

Deutsche Jugend

Deutsche Worte

Zucht ist Ausdruck des Willens, und Zuchtlosigkeit ist Ausdruck der Schwäche. Wer nur einigermassen mit dem Menschen Bescheid weiß, der sieht das ein; der weiß auch, das Erhalten der Menschen auf der erreichten Höhe oder gar das Höhersteigen ist nicht möglich, wenn der Wille nachläßt. Die Menschen haben verschiedenartige gesellschaftliche Formen gefunden; nicht daraus kommt es an, daß sie in dieser Form leben oder in jener; sondern daß sie überhaupt in einer Form leben.

Paul Ernst.

Der Mensch hat sich selbst als das wahre feindselige Hindernis seiner selbst zu überwinden. . . Zucht kommt her von ziehen, zu etwas hin, und es ist irgend eine feste Einheit im Hintergrunde, wohin gezogen und wozu erzogen werden soll. . . Es ist ein Abtun, ein Abgewöhnen als Mittel der Hinführung zu einer absoluten Grundlage.

G. F. W. Hegel.

Zwei Welten

Das sind die anderen

Stammtisch! Nachdem man eine Zeitlang sein Glück bzw. Unglück beim Kartenspiel gemacht hat, versucht man's mit der Politik. Der eine mit schneidigem Kaiser-Wilhelm-Schnurrbart und einem riesigen Halentkrenz an der Weste strahlt über's ganze Gesicht: hat er doch im Laufe des heutigen Tages 50 Meter schwarzweißrotes Fahmentuch verkauft. Er stiftet einen Humper und läßt den Reichstanzler dreimal hochleben. — Da verkündet sein Gegenüber mit lauter Stimme, damit's ja jeder in der Wirtschaft hört, er sei jetzt auch Parteigenosse, ja, er wäre schon längst der Hitlerbewegung beigetreten, nur habe er das aus beruflichen Gründen nicht gekonnt; auch habe ihn bisher der taube Ton so sehr abgestoßen.

„Sehr richtig!“ murmelt nun der dritte, er finde auch jetzt noch manches fehlerhaft; z. B. solle die Jugend keine Politik treiben. „Zu unseren Zeiten hat's das auch nicht gegeben“, setzt er wichtig hinzu. „Ja, die gute alte Zeit kommt eben nicht mehr“, das ist nun der gemeinsame Gesprächsstoff der drei Spieler.

Großstadtnacht! Schreiende Plakate laden zum großen Ball ein! Drinnen im Saale herrscht drückende Schwüle: ein Luftgemisch aus Rauch, Bierdampf und Schweißgeruch tanzt über's Baare. Ja, wenn man das wenigstens tanzen nennen könnte! Bei blöder Schlagermusik hüpft in wildem Durcheinander eine johlende Menge im Saal herum: Jünglinge mit wattierten Schuultern und weiten Schlotterhosen, andere, die „bessere, mondäne Welt“, im Smoking, steif lächelnd, den Monokel starr ins Auge geflemmt. — Da freischen einige sog. Frauen vorbei in aufsteigenden Tanzkleidern; Schminke im Gesicht, mit Wasserstoffsuperoxid gebleichte Haare und raffierte Augenbrauen erhöhen die „Anziehungskraft“; Puder staubt, Parfüm duftet ausdringlich.

Draußen ist herrliches Frühlingswetter. Aber drinnen sitzt neben dem warmen Herd ein bleicher, übel aussehender Jungerling mit eingefallenen Wangen und dunklen Augenringen. Stundenlang hat er schon vor einem Bücherberg, wälzt Lexikone und kriecht von Zeit zu Zeit eifrig einige Zeilen in ein läuberlich geführtes Heft. Denn er muß doch unbedingt der Erste in der Klasse werden; nur ein Schulfamelead sieht noch auf einem besseren Platz als er; doch den wird er bald überflügelt haben. Er, der Streber, kann ja viele Stunden länger studieren als der andere, der schwer H.S.-Dienst schiebt. — Damit der fleißige Junge natürlich auch an die Luft kommt, geht er — oft „fogar“ eine ganze Stunde lang — brav mit seinen Eltern in der Stadt bummeln.

Kneipe! Geprägte Gestalten mit bunten Mützen, die sich mit „Kommilitone“ und „Bierfuchs“ anreden, sitzen stundenlang vor Bierkrügen; der trinkt einen „ganz gewaltigen Streifen“ auf das Wohl irgendeines zahlungskraftigen Bundesbruders, jener führt große Worte — hier unter Kur-Akademikern kann man ja wenigstens „vernünftig“ reden — drüber stimmt einer den „Kantus“ an: „Als die Römer frech geworden, stürmten sie hin. . .“ Man leert Glas um Glas, muß doch zeigen, daß man was vertragen kann. Schließlich wird einer patriotisch, schwingt begeistert seinen Bierkrug und bringt ein dreifaches „Geg-Heil“ auf Volk und Vaterland aus, und die ganze Korona singt „Deutschland, Deutschland über alles!“

Und das ist die Hitlerjugend

Sonntag früh! Während sich bezipfelmühte Spieglbürger zum letzten Schlummer umdrehen und hohlwangige „junge Herren“ mit zweifelhaften weiblichen Gestalten erst noch nächtlichen Schwaf heimwanken, hall's von fernher.

Aus grauer Städte Mauern
Zieh'n wir durch Wald und Feld;
Wer bleibt, der mag verlauern,
Wir fahren in die Welt.

Hitlerjugend zieht hinaus, um draußen am Waldrand sich der Sonne zu freuen. Wie sie marschieren, die braunen Jungen, mit strammen, sehnigen Gliedern, aufrecht Gang! Wie die hellen Augen leuchten! Kampflieder wechseln mit alten Volksweisen ab. — Nun liegt die Stadt hinter ihnen, sie ziehen hinaus in die schöne Natur. Die gol-

Wir vom Arbeitsdienst

Im ersten Morgengrauen
hängt unser Tagewerk an,
zu säen und zu bauen
Als deutscher Arbeitsmann.
Wir bauen Deich und Weide,
zur Frucht wird unsre Saat.
Wir stehn im Arbeitskleide
Gemeinschaftlicher Tat.
Weit dehnen sich die Felder
In ewig alter Pracht,
Hörst, wie durch unsere Wälder
Der Wellstieb hallend tracht.
Wir haben Korn geschnitten,
Wo einst nur Stein und Sand.
Von unsren festen Schritten
Erdröhnt das weite Land.
Bereint zu einem Bunde
Stehn wir in Reih und Glied.
Aus jedem jungen Munde
Erklingt das gleiche Lied.
Wir sind aus gleichem Stamme,
Aus eines Volkes Blut.
Entsacht zur freien Flamme
Der Herzen heiße Gut.
Sieh, Vater, deinem Sohne
Ins stolze Angesicht:
Er ist vom Bataillone
Der Arbeit und der Pflicht.
Nun blühe, deutsches Leben,
Das tief im Herzen brennt,
Ihm sind wir hingegeben:
Arbeiter und Student.

Ferdinand Oppenberg.

dene Morgenjonne wirft ihre funkelnden Strahlenbündel auf die braunen Hemden, die grauen Tornister. Wie so ganz anders leuchtet heute das Rot der Fahne als sonst in den öden Großstadtstraßen! — Nach einigen Stunden Marsch kommen sie ins langersehnte Dorf.

Im Frühjahr ist „Zelteln“ noch unangenehm, da geht man lieber zu einem Bauern in die Scheune. Jeder läßt sich nach dem anstrengenden Marsch auf einen Haufen Stroh fallen und wickelt Barst und Brot aus. Bei der Bäuerin finden sich ein paar große, zerbeulte Kessel, in denen man gemeinsam Gulasch kocht. Ist das Essen noch so einfach, hier draußen schmeckt's jedem gut; selbst dreimal abgekochter Tee mundet wie ein Göttertrank.

„Eine Stunde Lagerruhe!“ ruft der Führer. Ja, wie halt diese Ruhe aussieht! Nur ein paar Schlafhauben legen sich hin; andere raufen um den Liegeplatz, bis die Stunde glücklich um ist; dort spielt einer Mundharmonika, von der ganzen Meute mit lautem Gemurmel begleitet; ganz Unentwegte machen draußen ein Schneeballgefecht. So müssen richtige Buben sein!

Um zwei Uhr läßt der Führer antreten zum Exerzieren. Bis alles gut klappt, solange wird richtig geschliffen. Anschließend dann Sport! Dauerlauf, „Köpfe rollen“, Beine spreizen, Kniebeugen auf fünf Minuten, Tauziehen, Bogen, und wie die mehr oder weniger beliebten Sachen alle heißen.

Allmählich wird's dunkel; noch eine kurze Rast, dann setzt sich die braune Kolonne wieder in Bewegung, Richtung Waldbrand! Eine Abteilung hat bereits Holz zusammengetragen. Und nun stehen die Jungen vor dem glimmenden Scheiterhaufen, schauen in die sengende Glut. Immer heller flackert's durch die dunkle Nacht, immer höher steigen die Flammen.

„Siehe, wir singenden Paare
Schwören beim Flammenaltare,
Deut'sch zu sein!“

klings durch die Stille. Solche Stunden sind Heiligtum.

Heimabend beim Jungvolk! Muntere Pimpfe sitzen im Kreis, frech ihr schwarzes „Käppi“ auf dem Kopf. Jeder hat was Wichtiges zu sagen. Man versteht kaum sein eigenes Wort, so treiben die kleinen Kerle um. Da ruft plötzlich der Führer: „Seid mal still, ich lese euch was aus dem „Unbekannten SA-Mann“ vor, etwas aus unseren Kampfzeiten!“ Wenn's so was zu hören gibt, wird auch der lauteste Pimpf ernst; begierig und erwartungsvoll hängen hundert Augenpaare am Mund des Führers. Und er beginnt:

Vor Berlin! Kamerad, die Fahne! Das Tuch heruntergerissen! Hemd auf! Du schau, daß der Grüne nichts sieht, lege das liebe, rote Tuch um die Brust; da ruht es gut auf klopfendem Herzen. — Was haben Sie da unter ihrem Hemd? Aufmachen!“ Der blonde Junge erbleicht. Rasch reißt eine schmutzige Hand das braune Hemdtuch auf, und dann beginnt der Junge zu glühen. Er tobt, er kragt, er spudt und geifert. Mit acht Mann muß man ihn überwältigen. Das heilige Tuch reißt man ihm in Fetzen von der Brust herunter. Ich frage euch: ist das eine Heldentat? Du blonder Junge, wenn dir die Tränen in die Augen steigen, schlud' sie hinunter. Weine nicht! — Und plötzlich steht er hoch und beginnt zu singen. Dann stimmt sein Nebenmann ein, und dann mehr und mehr, bis schließlich alle, alle singen. Ist das ein Gefangentrans-

port? Ist das nicht vielmehr ein Zug von Helben, Deutschland, Deutschland über alles! — Als sie in der großen Halle als Gefangene stehen, werden sie einzeln vor den Rabi gerufen. Jeder von ihnen macht die Augen trotzig groß auf und sagt fest und unbeirrbar: „Ich verweigere jede Auskunst!“ Von draußen bricht der Gesang der Kameraden herein: „Noch ist die Freiheit nicht verloren!“ — Ihr lieben, tapferen Jungens! Mit euch marschieren wir gegen den Teufel. Bindet die Fahnen um die Herzen, Ihr alle, alle! Das heilige Tuch ruht in guter Hut. Ich weiß, es wird einmal wieder leuchten!

Der B.D.M. veranstaltet einen Werbeabend. Frische blonde und braune Mädel in schmuder Tracht marschieren mit ihren Wimpeln in den Saal. Arbeiterkind neben Beamtentochter, alle durchdrungen von der gleichen Idee, unlösbar verkettet durch das eiserne Band der Kameradschaft. Da wird gelungen und gestrickt, man plaudert, ist lustig und froh. Jetzt spricht die Gausführerin:

Viele können es heute noch nicht verstehen, daß die Hitlerjugend auch einen „Bund deutscher Mädel“ ins Leben gerufen hat. Was wollten wir damit? Verwilderte Mädchenhorden oder verweichlichte, weibliche Subengruppen? Keines von beidem! Unsere Aufgabe ist es, echte deutsche Mutter zu werden. Wellensteine auf diesem Wege aber sind ein gesunder Geist und Körper, Kameradschaft und Gehorsam, Opferbereitschaft und Liebe zu Volk und Heimat.

Wir und die andern! Zwei Welten, die sich nie verstehen werden, stehen einander gegenüber. Die ihr verächtlich auf uns schaut, wenn wir mit offenem Kragen, den schwerbedackten Affen auf dem Rücken draußen auf der Straße marschieren, ihr ahnt es ja nicht mit eurem mitleidigen Lächeln, daß gerade wir wilden braunen Jungen uns als die Auserwählten der Ration betrachten. Wir nehmen euch das nicht übel. Wenn ihr euch aber heute in unsere Reihen zu schleichen versucht und euch „Nationalsozialisten“ nennen wollt, so verbiten wir uns das. Jawohl, wir wollen das ganze Volk gewinnen, aber zwischen uns und euch liegt eine ewige, unüberbrückbare Kluft. Hier bürgerliche Reaktion, morisches, entnerotes Spießertum — dort revolutionäre Arbeiterjugend! Wir stehen auf dem Posten und jagen euch rücksichtslos an. Wir haben das Recht dazu, denn wir sind das Volk von morgen!

Adalbert Schindlmanr.

Der Einheit der deutschen Jugend entgegen

Die Stuttgarter Führer des Bundes „Neudeutschland“ kommen zur HZ.

Der leitende Stadthauptmann des katholischen Jugendbundes „Neudeutschland“ in Groß-Stuttgart, Dollberg, ist mit verschiedenen Führern und einem großen Teil seiner Gefolgschaft zur Hitlerjugend übergetreten. Auch der Sportwart des Schwabengaus des Neudeutschlandbundes hat sich der Hitlerjugend zur Verfügung gestellt.

Die katholischen Jugendführer begründen ihren Schritt in einem Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„In der Erkenntnis, daß der Kanzler zu dem gigantischen Werke seines Wiederaufbaues alle Kräfte braucht, haben wir uns entschlossen, das Werden der Einheit der deutschen Jugend zu beschleunigen. Es wurde uns dieser Schritt vor allem auch dadurch nahegelegt, weil wir ihn als die einzige Folge ansehen, die sich aus der Haltung der Kirche dem Staate gegenüber ergibt. Es ist für uns junge Katholiken sehr schmerzlich, daß es noch immer Kreise gibt, die sich dem Rettungswerk des Führers fernhalten, die das Wesen des Nationalsozialismus nicht erkennen wollen.“

Dieser Schritt der katholischen Jugend Stuttgart ist um so bemerkenswerter, als ja gerade Stuttgart der Sitz des katholischen Jugendführers für Süddeutschland, Vater Manwald, ist. Die Kerntruppe der kathol. Jugend Süddeutschlands also, die in steter Berührung mit der höchsten Dienststelle ist, hat als erste entgegen allen Verboten und Behinderungen den Schritt zur Hitlerjugend getan. Der Stuttgarter Uebertritt, dem ja bereits im ganzen Land in der letzten Zeit Uebertritte kleinerer Gruppen vorangegangen sind, wird der Aufrüstung zur vollständigen Erfassung der deutschen Jugend durch die HZ sein.

Eine Minute Lachen

Im Kasernenhof sind die neuen Rekruten angetreten. Unteroffizier Krummbild, der fürchterlich schielt, geht auf den rechten Flügelmann los und fragt ihn: „Wie heißen Sie?“ — Antwortet der zweite Mann: „Huber, Herr Unteroffizier!“ — Wütend herrscht Krummbild ihn an: „Sie hab' ich ja gar nicht gefragt!“ — „Ich hab' ja auch gar nichts gesagt!“ flötet der Dritte.

Weil wir gerade vom Schielen sprechen — da war ein Regiermeister, der schielte auch mit dem linken Auge ins rechte Westentaschen. Eines Tages beauftragte er den Lehrbuben, ein Kalb zu halten, das er mit kräftigem Schlag ins Jenfalls befördern wollte. Als er schon wuchtig aufgezoogen hat, schreit plötzlich der Lehrbub: „Roasta, Roasta — haast!“ — „Was ist denn, dummes Bua?“ — „I wollt bloß fragn, Roasta, schlag'n Sie da hin, wo S' hinschaun?“ — „Freili!“ — „Dann soll lieber der Gsell des Raibi halten!“

